

Wangen und das Fischerhaus¹

Von Wolfgang Kramer, Konstanz/Engen

Wangen feiert 2004 ein Doppeljubiläum: 400 Jahre Fischerhaus und 150 Jahre Entdeckung der Pfahlbauten. Ich muss Ihnen gleich zu Beginn gestehen, ich habe keinen 400 Jahre alten Bauantrag gefunden, in dem unser Haus genannt wird, auch keine schöne Pergamenturkunde mit prächtigen Siegeln, auf der eine Jahresszahl prangt, die einen Beleg für das Jubiläum liefern könnte. Vor 400 Jahren gab es noch keine Bauämter und Landratsämter, die jedes Baudetail genehmigen mussten. Die Obrigkeit stimmte dem Bauantrag nach mündlichem Vortrag zu. Die Zustimmung wurde ins Amtsprotokoll eingetragen, doch ein solches liegt nicht vor.

Blenden wir zurück in das frühe 17. Jahrhundert, die Zeit, wie die Dendrochronologen festgestellt haben, in der die Bäume für das Fischerhaus gefällt und für dessen Bau behauen wurden.² Die Bewohner des kleinen Bauerndorfs Wangen lebten von ihrer kleinbäuerlichen Landwirtschaft, vor allem vom Rebbau, einige auch vom Fischfang, und einer betrieb in jener Zeit noch die Fähre über den See in den Thurgau.

Es gab noch den einstmais reichenauischen Kelhof nahe der Kirche, aus dem sich das Dorf entwickelt hatte, samt dem dazu gehörigen Wirtshaus.³ Doch längst war nicht mehr das mächtige Kloster Reichenau Besitzer von Wangen. Im Marbacher Schloss saßen die Herren von Ulm, die als Inhaber der Herrschaft Marbach die Ortsherren in Wangen waren. Erst wenige Jahre zuvor hatte Hans Kaspar von Ulm Schloss und Herrschaft Marbach von Anton Fugger aus dem berühmten Augsburger Geschlecht zurückgekauft. Es ist jener Hans Kaspar, der in eleganter Pose ausgestreckt, sein müdes Haupt auf die Hand gestützt, in der Wangener Kirche ruht.

Die von Ulm waren eine bekannte Konstanzer Stadtadelsfamilie, die, wenn auch mit Unterbrechungen, über 400 Jahre über Wangen und die Herrschaft Marbach regierte. Dieses Regieren über die Wangener machten die von Ulm nicht selbst, sie beauftragten damit ihre Obervögte, die die kleine Herrschaft Marbach verwalteten. Diese Mini-Herrschaft bestand nur aus Wangen, Marbach und Langenmoos. Dafür saßen die von Ulm und später ihre Obervögte in Marbach an einem der schönsten Plätze am Bodensee.

1 Festvortrag bei der Veranstaltung »400 Jahre Fischerhaus und 150 Jahre Pfahlbauarchäologie« am 20.6.2004 in der Höri-Strandhalle in Wangen

2 Die Dendrochronologen datieren das Fälldatum der Bäume für das Fischerhaus ins Winterhalbjahr 1619.

3 Und im Folgenden Brückner, Anne, Vögele, Jörg: Aus der Geschichte des Ortsteiles Wangen. In: Berner, Herbert (Hg): Öhningen – Beiträge zur Geschichte von Öhningen, Schienen und Wangen (Hegau-Bibliothek Band 63), Singen 1988, S. 89–114, und KB KN III, S. 369–375

Trotz aller Ulmscher Herrlichkeit im Schloss Marbach verstand die Herrschaft Marbach der österreichischen Landgrafschaft Nellenburg. Für die Aburteilung schwerer Verbrechen, für Mord und Totschlag, waren die österreichischen Beamten in Stockach zuständig. Einwohnerzahlen aus jener Zeit gibt es keine, doch dürften etwa 200–300 Menschen vor dem Dreißigjährigen Krieg im Ort gelebt haben.

Die Zeiten, in denen das so genannte Fischerhaus erbaut wurde, waren schlecht. Damals wütete die Pest im Ort. 1611 starben 34 Personen an der Seuche und wenige Jahre später, 1627, raffte der Tod gar 80 Menschen im kleinen Wangen dahin, rund ein Drittel der Bevölkerung. Der Pest-Tod holte sich jeden: das Kind und die Alte, den armen Tagelöhner und den wohlhabenden Wirt in Wangen, letzteren weil er Fremde übernachten ließ, die die Seuche eingeschleppt haben sollen. Die Thurgauer auf der anderen Seeseite, bei denen die Pest auch tobte, nahmen die Seuche zum Anlass, die Juden zu vertreiben, denen sie die Schuld am vielfachen Pest-Tod gaben.

Die vertriebenen Juden durften sich in einigen ritterschaftlichen Dörfern des Hegau ansiedeln, nicht zuletzt deshalb, weil sich die Ortsherren davon zusätzliche Einkünfte versprachen, die die Juden an sie entrichten mussten. Wangen war neben Worblingen, Randegg und Gailingen eines der Dörfer mit einem hohen jüdischen Bevölkerungsanteil. Den Juden wurden in Wangen durchweg nur Grundstücke am See überlassen. Diese Seeanliegergrundstücke galten als minderwertig, weil sie häufig Überschwemmungen ausgesetzt waren. Mitte des 18. Jahrhunderts hatten sie eine Synagoge, und erst 1826 durften sie einen eigenen Friedhof in Wangen anlegen und mussten nun nicht mehr ihre Toten über Diessenhofen zum nächsten jüdischen Friedhof nach Gailingen fahren, wo ihnen für die Leichen sogar ein Zoll abverlangt wurde. Begründung: Von allen Waren werde Zoll verlangt, auch von toten Juden.

Und mit der Pest kam der große, lange Krieg, der 30 Jahre dauerte. Das Land war, als er 1648 endlich zu Ende ging, verwüstet.

Unser Haus stand am Schlößlegarten, dessen Namen an die alte Wasserburg im Dorf erinnert, die im Städtekrieg 1441 zerstört wurde. Um 1600 standen dort noch Reste der Burg, deren letztes Stück erst 1854 abgerissen wurde. Das Schloss ist auf den Skizzen zur Anlage des Lagerbuchs von 1761 voll umfänglich eingezzeichnet.⁴ In den Archivalien greifbar wird unser Haus erst in den 1830er Jahren. Die Herren von Ulm herrschten nicht mehr über Wangen, ihr Schloss hatten sie an den Grafen Grimaldi-Grimaudet verkauft. Der badische Großherzog regierte nun im Land und auch über Wangen.

Die jüdische Gemeinde von Wangen stand in ihrer höchsten Blüte. Sie war im 18. Jahrhundert stark angewachsen durch die Vertreibung der Juden aus der fürstenbergischen Grafschaft Stühlingen. 1825 lebten 224 Juden in Wangen, somit waren 39,3 % der damals 570 Köpfe umfassenden Einwohnerschaft des Ortes Juden. Die Wangener Juden lebten vom Handel, und zwar vom Viehhandel und Kleinhandel im Hegau und darüber hinaus. Wenn sie die beliebte Messe in Zurzach besuchen wollten, mussten sie eine spezielle Steuer, das Judengeleit, entrichten, und für sie war der

4 Gemeindearchiv Wangen Pläne 1



Das »Fischerhaus« an seinem alten Standort vor dem Abbau (Foto: Förderverein Fischerhaus Wangen)



»Fischerhaus« Wangen nach der Translozierung an das Seeufer (Foto: Förderverein Fischerhaus Wangen)

Konstanzer Brückenzoll viermal so hoch wie für einen Christenmenschen. Der »Adler« und der »Löwen« waren im 19. Jahrhundert jüdische Wirtschaften. Im 18. Jahrhundert war mit Manes Wolf, der aus dem vorarlbergischen Hohenems zugewandert war, ein Jude größter Grundbesitzer im Ort geworden, weil er ganz gezielt den Kauf von Grundstücken betrieb.

Im Feuerversicherungsbuch von 1833 des Gemeindearchivs Wangen stoßen wir zum ersten Mal auf unser Haus: ein »einstöckiges Haus von Holz«, das Matheus Hasenfraz gehört.⁵ »Von Holz« – die meisten Häuser werden so bezeichnet, obwohl sie in Riegelfachwerk gebaut sind. Von einem Speicher ist nicht die Rede, auch findet sich kein Hinweis auf einen Fischer. Ein solcher Speicher wäre auch bei der kleinbäuerlichen Struktur der Landwirtschaft in Wangen höchst ungewöhnlich. 46 Wangener bewirtschaften in der Mitte des 18. Jahrhunderts eine Fläche unter 1 ha, 40 eine Fläche unter 5 ha, 5 eine zwischen 5 und 15 ha. Der reichste Bürger ist Martin Hangarter. Er hat drei Erblehenhöfe mit zusammen 72 ha Nutzfläche, aber auch bei ihm fand sich kein Hinweis auf ein separates Speichergebäude.⁶

Kurze Zeit später ist Johann Singer Eigentümer unseres Hauses. Er baute ein Wasch- und Brennhaus und eine Wagenremise dazu und, wie es im Feuerversicherungsbuch heißt, erbrachte eine »bedeutende Verbesserung am Wohnhaus«.⁷ Der Brandversicherungsanschlag stieg um 200 fl auf 550 fl. Johann Singer war Glaser und natürlich Landwirt. Er ließ seine gesondert stehende Scheuer mit Stallung abreißen und baute eine neue.

Auf Johann Singer folgte Eduard Singer, der ab 1869 zusätzlich noch ein zweistöckiges Wohnhaus mit Scheuer und Stallung besaß. Um diese Zeit muss unser Haus zum Altenteil geworden sein. Die Singers besaßen nun zwei Wohnhäuser und zwei Scheunen mit Stallung. Eduard Singer intensivierte den Weinbau und die Verarbeitung des Rebensaftes. 1890 wurde ein »Weinpressengebäude« mit Wagenremise errichtet. Er besaß also eine eigene Kelter, von denen früher einmal drei im Ort genannt wurden.⁸ Unser Haus war mindestens zur Hälfte unterkellert, beim Abbau befanden sich dort Mostfässer. Hier konnte Eduard Singer auch seinen Wein lagern.

Der Wangener Wein wurde in jener Zeit, wir sind in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, sehr gelobt – im Gegensatz zum Seewein insgesamt, dessen Säure doch gefürchtet war. So hieß es vom Wein von manchen Seeorten, er sei ein richtiges Restrinentium, also ein die Magenwände einziehender und durchlöchernder Sauerwein.

Doch nicht der von Wangen.⁹ Dieser sei von guter Qualität. Es wurde in jener Zeit Weiß- und Rotwein im Verhältnis von 4 zu 7 angebaut. Doch der Weinbau in Wangen dürfte damals seinen Zenit erreicht, wenn nicht schon überschritten haben. 1809 wurde auf stattlichen 46 ha Wein angebaut, 1873 waren es nur noch 20 ha, auf denen Weinstöcke standen. Die Gemarkungskarte von 1877 zeigt in violetter Farbe an, wo

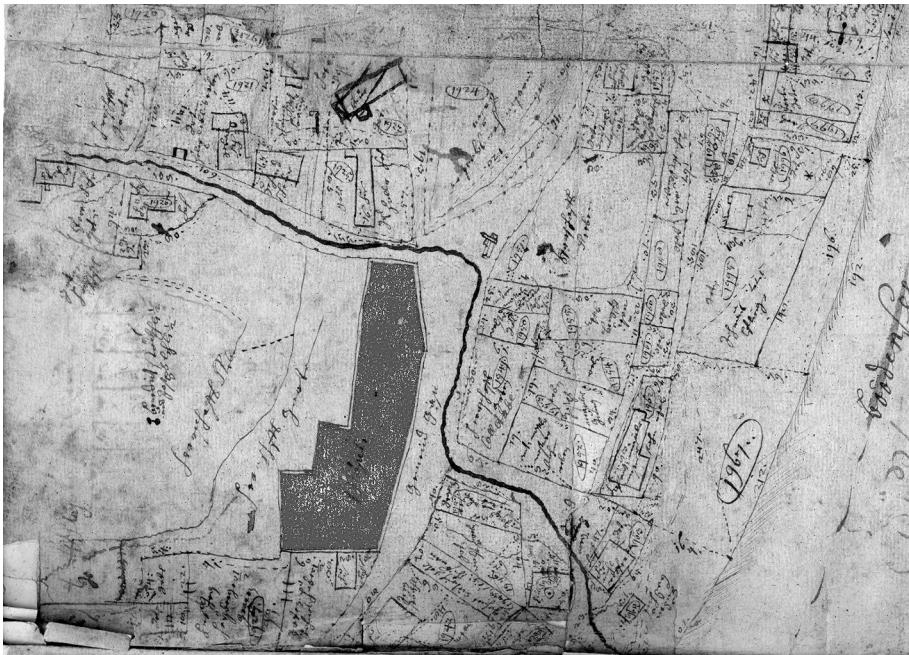
5 GA Wangen Bü 16, Nr. 84

6 Die Durchsicht des Lagerbuchs (GA Wangen Bü 1) gab keinen Hinweis auf ein Speichergebäude.

7 GA Wangen Bü 16, Nr. 84

8 GA Wangen XI 1/5, Nr. 107

9 KB KN III, S. 373



Rapular zur Anlage des Wangener Urbars von 1761; rechts der »boodensee«, oben die Pfarrkirche. Auf der Skizze ist das ehemalige »Schlössle« (unterlegt) eingezzeichnet, das im Städtekrieg 1441 zerstört wurde. Das jetzige »Fischerhaus« stand am »Schlössle-Garten«. (Gemeindearchiv Wangen)

der Wangener Wein wuchs: in den Fluren »Franken«, »Halde«, »Ettenbohl« und beim Schloss Marbach.

Bald werden Schädlinge die Wangener Weingärten noch mehr dezimieren, wie überall im Hegau und am See. Es war die Zeit, in der dem Weinbau hier in der Gegend das Sterbeglöckchen läutete. Die Singers hatten zumindest Weinstöcke in der Flur »Im Friessen«, kelterten den Wein selbst und brannten ihn zu Schnaps. Eine fehlende Kellereiwirtschaft und die Fröste des Jahres 1948 veranlassten auch die Singers, den Weinbau aufzugeben. Den »Suremser« wollte niemand mehr trinken.

Eduard Singers Sohn Eugen ist Gemeinderat in Wangen und hielt in den 1920er Jahren den Gemeindeeber auf seinem Hof.¹⁰ Er wollte die Eberhaltung abgeben, wurde jedoch von der Gemeinde dringend gebeten, das schwierige und wichtige Amt weiterzuführen, da sich niemand Geeignetes dafür finden ließe. Später spezialisierten sich die Singers auf die Ferkelerzeugung.

Das kleine Haus wurde vom Großvater bewohnt und von der behinderten, weil taubstummen Schwester des Großvaters, die als Stöhrnäherin auf den umliegenden Höfen arbeitete, indem sie auf die Höfe ging, dort nähte und dann zur nächsten Ar-

10 Und im Folgenden Kreisarchiv Konstanz Bestand 3/4 Öhningen VI/ 1

beitsstelle weiterzog. Das Haus heißt nun einfach: »S'alt Huus«, in dessen Keller die Dickrüben lagerten.¹¹

1929 stellte das Konstanzer Bezirksamt bei der damals üblichen Ortsbereisung fest, dass Wangen »infolge seiner herrlichen Lage am Untersee zu einem Hauptfremdenort geworden« sei. Noch wenige Jahre zuvor rügten die Konstanzer Beamten das Umweltverhalten der Wangener: »Es sollte darauf geachtet werden, dass nicht, wie seither, alte und zerbrochene Gebrauchsgegenstände und Abfälle einfach in den See dem Ort entlang geworfen werden.«

Das Dorf Wangen hatte sich stark verändert. Die Juden, die einst mit ihren städtisch anmutenden Häusern das Dorf geprägt hatten, waren weggezogen, weil sie in den Städten bessere Lebensbedingungen fanden. Viele Wangener, Christen und Juden, waren schon im 19. Jahrhundert nach Amerika ausgewandert. Die Einwohnerzahl von Wangen war rückläufig. Der Wegzug der mittlerweile zu Wohlstand gekommenen jüdischen Bürger reduzierte das Steueraufkommen in Wangen. Die Synagoge wurde in der Pogromnacht 1938 von SS-Leuten aus Radolfzell verbrannt. Die letzten sieben Wangener Juden wurden nach Gurs deportiert, drei von ihnen in Auschwitz ermordet.

Neue Menschen kamen ins Dorf. 20 % der Bevölkerung wurden im Jahre 1955 zu den Flüchtlingen und Vertriebenen gezählt. Der Obstbau trat an die Stelle des Weinbaus. Es gab 7 560 Obstbäume, auf jeden Wangener 10 Stück. Auch die Familie Singer wandte sich dem Obstbau zu, neben vier bis fünf Kühen, wie sie fast alle Wangener Bauern hatten.

Wir sind in der Gegenwart angekommen. »S'alt Huus« wird baufällig, es fehlt an einer sinnvollen Nutzung. Die Wohnansprüche steigen. Moderne Wohnbauten auch in Wangen. Die Eigentümer wollen es abreißen, weil es die Zufahrt zum Hof behindert. Die Denkmalpflege erkennt, trotz aller Um- und Anbauten, den Wert dieses für den Hegau so typischen Hauses mit seinem Flugsparrengiebel. »S'alt Huus« wird zum Kulturdenkmal.¹² Das Landesdenkmalamt stimmt 1985 dem »vorsichtigen« Abbau und Wiederaufbau nur wenige Meter weiter am See zu. Ein Verein wird gegründet. In der Baubeschreibung wird es als »Fischer- und Lagerhaus« bezeichnet.

Die Familie Singer schenkt die Bausubstanz der Gemeinde und unter der Regie des Architektenbüros Stein-Wiese gehen die Arbeiten voran. Handwerker tragen das alte Haus und dessen Hölzer ab: Eine Puzzlearbeit, fehlende oder nicht mehr sanierbare Hölzer werden ergänzt. Unser Haus, das zu den ältesten in Wangen zählen dürfte, unternimmt eine kurze Reise an den See. Es wird transloziert, wie die Fachleute sagen. Es wird auf einen Sockel gestellt und schon am 15. November 1986 kann die Einweihung des Heimatmuseums Höri-Fischerhaus gefeiert werden.

Das Fischerhaus, »s'alt Huus« der Familie Singer, ein Riegelfachwerkbau, steht für das althergebrachte Bauen auf der Höri und im Hegau. Es wurde zum Museum und birgt nun Schätze, die viel weiter zurückgehen als die rund 400 Jahre, die es selbst auf dem Buckel hat.

11 Freundliche Auskünfte von der Familie Singer am 20.5.2004

12 Landratsamt Konstanz Bauaktenregister Bauakte Öhningen-Wangen 061, 50/85